

Fußballfans und Polizei

Eine gute Beziehung sieht anders aus

Text Joachim Ranau · Fotos Witters, HSV Supporters Club

Seit mehr als 20 Jahren ist deutschlandweit das Verhältnis zwischen Polizei und Fußballfans mehr als angespannt - diese Beziehung scheint irgendwie nicht zu funktionieren. Warum ist das so? Nun ja, eigentlich wollen beide Seiten nichts miteinander zu tun haben, aber die Polizei zwingt der gesetzliche Auftrag dazu und die Fans treffen im Fußballzusammenhang überall auf Polizei. Fans gelten als Sicherheitsrisiko und Polizei will Sicherheit produzieren. Polizei schränkt Freiheiten ein und Fans wollen sich frei bewegen können. Somit scheinen Konflikte vorprogrammiert. Polizeiliche Maßnahmen richten sich an den geringen Teil der Fans oder Fanszenen, die aus welchen Gründen auch immer, Straftaten begehen oder begehen wollen oder dem Anhang des gegnerischen Vereins mit Gewalt zeigen, was sie von ihm halten oder wer der Bessere ist. Die Sicherheitsmaßnahmen gelten allerdings für alle, Polizei selbst differenziert nicht: „Wer dabei ist, gehört dazu.“

Polizeiarbeit ist übrigens Ländersache, das heißt, Fußballfans die „auswärts fahren“, haben im Laufe einer Saison mit diversen unterschiedlichen Länderpolizeien sowie der Bundespolizei zu tun. Zudem haben Einsatzleiter und Polizeiführer bei jedem Einsatz einen gewissen Ermessungsspielraum. Im Ergebnis können Fans, die zum Beispiel den HSV während einer Bundesligasaison auswärts begleiten, mit 17 unterschiedlichen Polizeigesetzen, Strategien und Einsatzplanungen konfrontiert werden. Das sorgt nicht unbedingt für Verhaltenssicherheit und macht gerade das Besuchen von Auswärtsspielen nicht immer zu einem Vergnügen. So erzeugt diese Unterschiedlichkeit bei vielen Fans den Eindruck, z.B. „auf Schalke“ oder in Bremen schikaniert zu werden und in Hannover willkommen zu sein. Mancher Fan braucht also erstmal Erfahrung, um zu wissen, was denn nun wo gilt. Aber wer schleppt schon Gesetzestexte mit sich herum oder hat gerade einen Anwalt zur Hand?

Zudem scheint die Bereitschaft der einzelnen Polizeien, mit Fans offen zu kommunizieren oder ihre Maßnahmen nachvollziehbar zu erklären oder gar abzusprechen, in den letzten Jahren rapide abgenommen zu haben. Ganz im Gegenteil: man setzt vielfach auf die im Fußball eher antiquierte „Manndeckung“ von Fans und ist offensichtlich nicht mehr bereit, die zum Beispiel bei der WM 2006 praktizierte „Raumdeckung“ zu übernehmen. Also statt Präsenz im Hintergrund gibt es eben den „Wanderkessel“. Statt auf Kommunikation miteinander zu setzen, gibt es allenfalls eine Lautsprecheransage. Statt sich gemeinsam auf Spiele vorzubereiten und zumindest im Ansatz Verantwortung zu teilen, werden Informationen gesammelt oder gefordert. Die Bereitschaft von Einsatzleitungen, sich auf offenere Sicherheitskonzepte (z.B. Einbeziehung von Fans, Konzept der „langen Leine“) einzulassen, ist nicht erkennbar.

Rufen wir uns noch mal die Entwicklung polizeilicher Maßnahmen ins Gedächtnis: Die Gesetzgeber und die Innenministerien haben die Polizei(en) von Anfang der 90er bis hin zur WM 2006 bundesweit mit einem Instrumentarium ausgestattet, das schon folgende Frage erlaubt: Welches Instrumentarium braucht die Polizei denn noch, um im Fußball Sicherheit zu produzieren? Neben dem von Fans „gefühlten“ Druck seitens der Polizei, gehören seitdem Maßnahmen wie „Meldeauflagen“, „Gefährderansprachen“, Besuche bei Fans und offensichtliches Beobachten von Fangruppen zu den präventiven Maßnahmen der Polizei. Videoüberwachung und Versuche, DNS-Material von „Fußballgewalttätern“ zu archivieren, die internationale Vernetzung polizeilicher Arbeit, Reisebeschränkungen und die zunehmende Datensammlung komplettieren den Maßnahmenkatalog der Sicherheitsbehörden. In der „Zentralen Informationsstelle“ (ZIS) der Polizeien werden in der Datei „Gewalttäter Sport“ fleißig Daten gesammelt (ca. 10000 Einträge) und die von Polizei forcierten und gewünschten bundesweiten Stadionverbote liegen bei mittlerweile 3200.

Und trotzdem scheint es gerade in den letzten beiden Jahren wieder eine zunehmende Zahl von Straftaten im Fußballzusammenhang zu geben. Ein Teilaspekt davon sind Beleidigungen von und Über- und Angriffe auf Polizeibeamte. Dieser Autoritäts- und Respektverlust von Teilen der Fanszene gegenüber der Polizei sollte für alle Beteiligten des Fußballgeschehen (und darüber hinaus!) Anlass zu großer Sorge sein und ist übrigens nicht allein im Fanbereich zu beobachten. Natürlich kann man der Polizei keine Schuld an der bundesweit zunehmenden Radikalisierung von Teilen der „Ultraszenen“ geben, aber sie liefert immer wieder Argumente und legitimiert für Teile der Fanszenen den „Widerstand gegen Repressionen“. Sollte dagegen mit noch mehr Härte vorgegangen werden?

Nein! Der Umgang von Fans und Polizei miteinander ist das Problem und dieser ist zunehmend von Gefühlen wie Wut, Aggression und Hass(!) z. T. auf beiden Seiten geprägt. Das muss sich ändern. Zumal man sich nicht des Eindrucks erwehren kann, dass - sogar unabhängig vom polizeilichen Auftreten - zumindest bei einem Teil der Fans gilt: „Polizisten sind natürliche Feinde“. Ein Umdenken in der Fanszene ist also ebenso nötig. Fußballfans, die eben noch Flaschen auf „Feinde“ werfen, „Schals und Trikots abziehen“ oder „Bremer jagen und umhauen“, Busse mit Steinen und Stangen angreifen und so Verletzungen von Menschen zumindest billigend in Kauf nehmen und dann im Zuge polizeilicher Maßnahmen „Fußballfans sind keine Verbrecher“ skandieren, wirken ohnehin unglaublich und parodieren sich quasi selbst. Der Appell zu einer grundlegenden Änderung von Wahrnehmung des jeweiligen Gegenübers und des eigenen Verhaltens richtet sich definitiv sowohl an die Polizei als auch an die Fanszene.

Aber wer sollte den ersten Schritt machen? Polizei nimmt für sich in Anspruch, professionell zu denken, zu planen, zu agieren und aufzutreten. Diesen Anspruch haben Fußballfans nicht, den müssen sie auch nicht haben. Polizisten werden ausgebildet, bekommen für den professionellen Umgang mit Menschen ein gewisses Handwerkszeug mit. So kann man eigentlich erwarten, dass Polizei sich professionell mit Kritik, (neuen) Ideen und Vorschlägen auseinandersetzt und im Umgang mit Fußballfans zumindest das Verhalten vorlebt, was sie selbst von Fans erwartet. Wie wäre daher mit dem ersten Schritt?

Supporters News Nr. 59, Seite 26